



6. ZYKLUS-KONZERT  
3. JUGEND-KONZERT 1989/90

**6. ZYKLUS-KONZERT  
PETER TSCHAIKOWSKI**

Sonnabend, den 24. März 1990, 19.30 Uhr

**3. JUGEND-KONZERT**

Sonntag, den 25. März 1990, 19.30 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Montag, den 26. März 1990, 19.30 Uhr

# dresdner philharmonie

Dirigent: Jörg-Peter Weigle

Solisten: Bettina Denner, Leipzig, Alt  
Matthias Weichert, Dresden, Bariton  
Antje Weithaas, Berlin, Violine

Jürgen Kupfer  
geb. 1945 **Vier Lieder für Alt, Bariton und Orchester  
nach Texten von Hanns Cibulka**

Uraufführung

Peter Tschaikowski  
1840–1893 **Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35**  
Allegro moderato  
Canzonetta (Andante)  
Finale (Allegro vivacissimo)

PAUSE

Hans Pfitzner  
1869–1949 **Sinfonie C-Dur op. 46**  
(Drei Sätze in einem Satz)  
Allegro moderato – Sehr langsam (Adagio) –  
Presto

Das Konzert am 25. März 1990 wird vom Rundfunk der DDR aufgezeichnet.



JÖRG-PETER WEIGLE



**SLUB**

Wir führen Wissen.



Dresdner  
Philharmonie



## ZUR EINFÜHRUNG

Der in Erfurt lebende Komponist Jürgen Kupfer, 1945 in Gotha geboren, absolvierte in den Jahren 1965–1969 ein Studium am Pädagogischen Institut in Zwickau und wirkte danach bis 1971 als Lehrer in seiner Heimatstadt. Gleichzeitig widmete er sich im Abendstudium an der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“ in Leipzig den Fächern Tonsatz und Klavier und nahm sodann von 1971 bis 1974 an der gleichen Ausbildungsstätte ein Direktstudium auf. Sein Kompositionslehrer war Peter Herrmann. Seit dem Staatsexamen ist Jürgen Kupfer, der mit der Dissertation „Enritualisierte musikalische Kommunikationssysteme als spezifische Qualität in der Autor-Adressat-Beziehung“ an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zum Dr. phil. promovierte, in Erfurt freischaffend tätig. An der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ in Weimar nimmt er seit 1984 einen Lehrauftrag (Tonsatz/Gehörbildung/Werkanalyse) wahr.

Die heute als Uraufführung erklingenden Orchesterlieder für Alt und Bariton nach Texten von Hanns Cibulka entstanden Anfang der 80er Jahre. Damals waren die Texte Cibulkas (geb. 1920), der langjährig als Bibliothekar in Gotha wirkte, inzwischen aus dem Dienst ausgeschieden ist und in seinem Waldhaus bei Tambach-Dietzharz lebt, noch unveröffentlicht. Er ist einer der profiliertesten Lyriker und Erzähler unseres Landes, der mit seinen bildhaften, beziehungsreichen Gedichten zum guten Umgang mit uns und der uns umgebenden Welt mahnt, mit leiser, nicht eifernder aufklärerischer Vernunft und mit starkem Empfinden für den Wert des Schönen in bedrohter Natur und menschlichem Leben.

Jürgen Kupfer hat die zu äußerster Verknappung tendierende, reimlose Verssprache Hanns Cibulkas und ihre inhaltlichen Anliegen musikalisch überhöht. Er bevorzugt einen deklamatorisch-herben Grundton, klare, überaus konzentrierte Strukturen, eine lineare Stimmführung. Gleichwohl verzichtet er nicht auf reizvolle instrumentarische Farbwerte und illustrative Möglichkeiten.

Peter Tschaikowski, der große russische Meister, schrieb wie Beethoven und Brahms lediglich ein Violinkonzert, das allerdings wie deren Werke gleichfalls zu den Glanzstücken der internationalen Konzertliteratur gehört. Das in Ausdruck und Stil charakteristische, eigenwüchsige Werk, in D-Dur stehend, wurde als op. 35 Anfang März 1878 in Clarens am Genfer See begonnen und bereits Anfang April vollendet. Tschaikowski widmete das ausgesprochene Virtuosenstück ursprünglich dem Geiger Leopold von Auer, der es aber zunächst als unspielbar zurückwies und sich erst viel später für das Werk einsetzte. Die Uraufführung wagte schließlich Adolf Brodski am 4. Dezember 1879 in Wien unter der Leitung Hans Richters. Unfaßbar will heute erscheinen, daß das Werk vom Publikum ausgezeichnet wurde! Die Presse war geteilter Meinung. Der gefürchtete Wiener Kritiker Dr. Eduard Hanslick, Brahms-Verehrer und Wagner-Feind, beging mit seiner Rezension des Tschaikowski-Konzertes wohl einen seiner kapitalsten Irrtümer. Er schrieb u. a.: „Da wird nicht mehr Violine gespielt, sondern Violine gezaust, gerissen, gebleut. Ob es überhaupt möglich ist, diese haarsträubenden Schwierigkeiten rein herauszubringen, weiß ich nicht, wohl aber, daß Herr Brodski, indem er es versuchte, uns nicht weniger gemartert hat als sich selbst ... Tschaikowskis Violinkonzert bringt uns zum erstenmal auf die schauerliche Idee, ob es nicht auch Musikstücke geben könnte, die man stinken (!) hört.“

Haarsträubend, schauerlich mutet uns heute dieses Fehlurteil Hanslicks an, das der Komponist übrigens jederzeit auswendig aufsagen konnte, so sehr hatte er sich darüber geärgert, während das Konzert inzwischen längst zu den wenigen ganz großen Meisterwerken der konzertanten Violinliteratur zählt. Das Werk wird durch eine kraftvolle Männlichkeit im Ausdruck durch eine straffe Rhythmik gekennzeichnet und ist betont musikalisch ohne Hintergrundigkeit, Pathos oder Schwermut. Die Quellen, aus denen Tschaikowski hier u. a. schöpfte, sind das Volkslied und der Volkstanz seiner Heimat. Betont durchsichtig ist die Instrumentation, die beispielsweise auf Posaunen verzichtet.

Aus der Orchestereinführung wächst das großartige, tänzerische Hauptthema des stimmungsartig einheitlichen ersten Satzes (Allegro moderato) heraus, das dem ersten Teil des Konzertes, teils im strahlenden Orchesterklang, teils in Umspielungen der Solovioline, seine faszinierende Wirkung verleiht, während das



Antje Weithaas, 1966 in Guben geboren, erhielt den ersten Violinunterricht mit fünf Jahren in Cottbus. Seit 1978 besuchte sie – als Schülerin des Philharmonikers Roland Eitrich – die Spezialschule für Musik Dresden und nahm 1984 an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin ein Studium in der Meisterklasse von Prof. Werner Scholz auf. Bei internationalen Wettbewerben errang sie drei 1. Preise (beim Wieniawski-Wettbewerb Lublin 1985, beim Fritz-Kreisler-Wettbewerb Graz 1987, verbunden mit vier Sonderpreisen, und beim Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb Leipzig 1988) sowie einen 2. Preis (beim Tibor-Varga-Wettbewerb Sion 1988). Konzertreisen führten Antje Weithaas u. a. in die BRD, CSR, Schweiz, nach Österreich und Polen. Bei der Dresdner Philharmonie debütierte sie 1987 in einem Konzert des Philharmonischen Kammerorchesters.

Bettina Denner stammt aus Weimar. Sie studierte 1978–1985 bei Prof. Hermann Christian Palster an der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig und wurde danach an das Leipziger Opernhaus engagiert, wo sie als Carmen debütierte. Seit 1987 bindet sie ein Zweitvertrag außerdem an die Deutsche Staatsoper Berlin. Jeweils den 2. Preis errang die junge Künstlerin 1984 beim Internationalen Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb in Leipzig und 1985 – verbunden mit dem Händel-Sonderpreis – beim Wettbewerb junger Sänger der DDR in Gera. Gastspiele führten Bettina Denner u. a. nach Polen, der CSR, in die Schweiz, BRD, nach Großbritannien, Italien, Österreich und Japan. Mit der Dresdner Philharmonie musizierte sie erstmals in Aufführungen der 9. Sinfonie Beethovens im Oktober vergangenen Jahres.







Matthias Weichert wurde 1955 in Frankenberg geboren und war 1965–1974 Mitglied (seit 1972 Präfekt) des Leipziger Thomabores. 1976–1981 studierte er Gesang bei Prof. Elsbeth Plehn und Chor dirigieren bei Prof. Hans-Dieter Pflüger an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden. Seitdem gehört er dem Sängereensemble der Landesbühnen Sachsen an und wirkt zugleich als Lehrbeauftragter im Fach Gesang an seiner einstigen Ausbildungsstätte. Er ist Preisträger des Internationalen Robert-Schumann-Wettbewerbes Zwickau 1980, des Wettbewerbes junger Sänger der DDR in Gera 1983 und 1985, des Hugo-Wolf-Wettbewerbes Stuttgart 1987, bei dem ihm ein Bayreuth-Stipendium für 1988 verliehen wurde. Seine rege Konzerttätigkeit führte ihn u. a. nach Polen, in die Sowjetunion, die CSR, BRD und in die Musikzentren der DDR. Gastverträge binden ihn an die beiden Opernhäuser Berlins. Für 1990/91 erhielt er einen Gastvertrag (Papagena) für eine internationale Zauberpfeifen-Produktion in Salzburg und Brüssel. Bei der Dresdner Philharmonie gastierte er erstmals 1992.

zweite, lyrische Thema demgegenüber etwas in den Hintergrund tritt. Auf dem Höhepunkt des Satzes steht eine virtuose Kadenz des Soloinstrumentes, dem das ganze Konzert überhaupt höchst dankbare Aufgaben bietet. Der zweite Satz (Andante) trägt die Überschrift: Canzonetta. Kein Wunder, daß das Hauptthema innigen Liedcharakter besitzt und die Stimmung dieses Satzes weitgehend trägt, ohne dem geschmeidigen Seitenthema größeren Raum zu geben. Unmittelbar daran schließt sich das Finale (Allegro vivacissimo) an, das vom Solisten ein Höchstmaß an geigerischer Virtuosität in Kadenzen, Passagen, Flageolets usw. verlangt. Das formale Schema des Satzes ist etwa mit ABABA zu umreißen. Beide Themen haben nationales russisches Profil. Das erste wächst aus der übermütigen Orchestereinleitung heraus, das zweite, tanzartige, wird von Baßquinten begleitet. Unaufhörlich stellt der Komponist die Themen vor, elegant und formgewandt variiert. Strahlend endet der temperamentgeladene Schlußsatz des Konzertes, das zweifellos eine der überragendsten Kompositionen Tschairowskis ist.

Um Hans Pfitzner, den „letzten Romantiker“, wie er genannt worden ist, der mit Gustav Mahler, Richard Strauss und Max Reger bedeutsam die deutsche Musikkultur um die Jahrhundertwende geprägt und repräsentiert hat, ist es in unseren Tagen merklich still geworden. Das Jahr 1949, Todesjahr von Pfitzner und Strauss, gilt gemeinhin als äußerer Endpunkt der Epoche bürgerlich-individualistischer Musik und markiert damit eine gewichtige musikgeschichtliche Zäsur. Der 1869 als Sohn deutscher Eltern in Moskau geborene Pfitzner als Komponist, Dirigent, Kompositionslehrer (u. a. an der Akademie der Künste zu Berlin), Regisseur und Schriftsteller tätig gewesen, hat wohl mit seinen romantischen Opern, von denen die musikalische Legende „Palestrina“ als sein Hauptwerk anzusehen ist, der Eichendorff-Kantate „Von deutscher Seele“, aber auch mit verschiedenen Sinfonien und Konzerten, Kammermusikwerken und Liedern sein Bestes gegeben. Aus seiner Wagner-Nachfolge niemals ein Hehl machend, bekannte er sich aber auch stilistisch zu Weber und Schumann. Wie Richard Strauss vollbrachte schließlich der späte Pfitzner, von Natur aus ein schwermütiger, hintergründiger

Grübler, eine Alterswendung zur klaren, gelösten Klangwelt der Klassik. In Wien irgendwo in der Nähe von Beethoven und Schubert begraben zu liegen, war der letzte Wunsch des 80jährigen, der im zweiten Weltkrieg in München durch Bombenschaden seine gesamte Habe verlor und im Alter vollends vereinsamt war. In der publizistischen Verfechtung seiner schöpferischen und ästhetischen Ziele äußerte sich vielfach sein streitbares, oft auch einseitig-ungerechtes Naturell. Seine betont konservativ-nationale Haltung nahm mitunter nationalistische Züge an.

Eigensinnig und eigenwillig wie der Pfitznersche Charakter war auch seine Auseinandersetzung mit der Sinfonik, der er sich erst als 30-jähriger zuwandte, ohne dabei auf die Schöpfungen seiner Alterskollegen zu schauen, auf die Großwerke Mahlers oder die großflächigen sinfonischen Dichtungen von Strauss. Pfitzners drei Sinfonien sind eher intime kammermusikalische Kunstübungen in diesem Genre. Nach der Sinfonie cis-Moll op. 36a (1933) und der Kleinen Sinfonie op. 44 (1939) schrieb Pfitzner 1940 die Sinfonie für großes Orchester C-Dur op. 46. Die Wendung zum Klassizismus ist in diesem Alterswerk, das der 71jährige Meister „an die Freunde“ seiner Kunst richtete, spürbar vollzogen. Edle Gelöstheit, musikalische Lockerheit und Unmittelbarkeit des musikalischen Ausdrucks verbinden sich mit übersichtlicher, kon-

zentrierter Gesamtform: drei Sätze (Allegro moderato – Adagio – Presto), die in einem größeren zusammengefaßt sind. Nichts ist kompliziert, spitzfindig, vergrübelt. Das Eingangsallegro exponiert zwei dominierende Gedanken: Das erste Horn intoniert zunächst über dem liegenden C der Kontrabässe, leisem Paukenwirbel und einer pochenden Cellofigur das rhythmisch frische Hauptthema, das die Holzbläser sogleich weiterführen. Von den Celli angekündigt und von den Violinen ausgesponnen wird das zweite Thema. Nach sonatensatzmäßiger Verarbeitung des Materials führt ein allmähliches Abklingen in Ausdruck und Tempo zum langsamen, romanzenartigen Mittelabschnitt, dem eigentlichen Herzstück der Sinfonie. Eine ausdrucksvolle, verinnerlichte Melodie klingt über gedämpften Streichern im Englischhorn auf. Unmittelbar folgt der verträumten Grundstimmung dieses Teiles das schwungvolle, freundlich-heitere, an Haydn geschulte Schlußpresto, das zwei Drittel der Partitur umfaßt. Mit vorwärtsdrängender Kraft entfaltet sich die Musik. Manche Erinnerungen an Vorhergegangenes werden wach. Die Entwicklung gipfelt in strahlendem C-Dur im Wiederauftreten des Hauptthemas aus dem ersten Satz, das von Trompete und Posaunen fortissimo vorgebracht und vom Hauptthema des Schlußsatzes kontrapunktiert wird.

Prof. Dr. Dieter Hörtwig

#### VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonnabend, den 21. April 1990, 19.30 Uhr (Anrecht B)  
Sonntag, den 22. April 1990, 19.30 Uhr (Anrecht C 1)  
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

#### 7. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Bohumil Kulinsky, CSR  
Solistin: Annerose Schmidt, Berlin, Klavier

Werke von Bohuslav Martinů, Peter Tschairowski und Robert Schumann

Sonnabend, den 5. Mai 1990, 19.30 Uhr (Anrecht B)  
Sonntag, den 6. Mai 1990, 19.30 Uhr (Anrecht C 2)  
Achtung! Verlegung vom 4. Mai 1990  
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

#### 8. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Jörg-Peter Weigle  
Solistin: Heike Janicke, Dresden, Violine

Werke von Carl Nielsen und Peter Tschairowski



Jürgen Kupfer:

Vier Lieder nach Texten von Hanns Cibulka

I

Eine tote Schwalbe  
im Sand,  
der Geigerzähler  
schlägt aus.

Du,  
mein geflügelter Bote,  
angereichert mit Isotopen  
sind die Insekten.

Winterrötele,  
mit dem Sonnenfeuer an der Kehle,  
die Schalen deiner Eier,  
viel zu dünn  
um neues Leben auszubrüten.

O mein Jahrhundert,  
das mich tränenlos macht,  
haben wir verlernt  
die Zeichen zu lesen?

II

Du wohnst  
auf der anderen Seite des Stroms,  
im Grenzland.

Am Morgen  
steige ich den Uferdamm hinauf,  
schaue hinüber zu dir,  
am Abend  
steige ich den Uferdamm hinauf  
und schaue hinüber zu dir,  
die Briefe,  
die ich nachts an dich schreibe,  
bleiben im Postkasten liegen.

Als Regentropfen  
kommen deine Worte bei mir an,  
rinnen die Fensterscheiben  
herab.

Um Mitternacht,  
wenn die Nebelfelder  
über das Oderhaff ziehen,  
legt mir der Mond  
eine kalte Sichel  
ins Bett.

III

Du hast das Segel  
wieder hochgezogen,  
hast Öl  
in die erloschene Lampe gefüllt,  
die Liebe hat deine Hände  
rauh gemacht.

Entblättert hat sich der Baum,  
härter geworden  
seine Schatten.

Komm,  
leg dich zu mir,  
dein Haar,  
das bis zur Hüfte geht,  
liegt mir noch immer  
auf der Seele.

Im Menschen sein,  
dieses späte Zuhause.

IV

Irgendwo  
in unserem Jahrhundert  
hat der Mensch die Liebe abgelegt  
wie einen fadenscheinigen Mantel,  
mit seinem eigenen Schatten  
hat er sich bekleidet.

Irgendwo  
in unserem Jahrhundert,  
das den Himmel verkommen läßt,  
die Mondschele mit Atomstaub füllt,  
den Regenbogen  
auf die Folterbank spannt,  
haben wir unseren Namen verloren.

Liebe, hast du dich selbst verbrannt,  
mit Benzin übergossen?

---

Ton- und Bildaufnahmen sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.

---

Programmblätter der Dresdner Philharmonie  
Redaktion: Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig

Chefdirigent: GMD Jörg-Peter Weigle - Spielzeit 1989/90  
Druck: GGV, BT Heidenau III-25-16 EVP -,25 M